



## Excerpt of a Letter from Erwin Hirsch to Stefan Jakobowicz, January 31, 1942

Hirsch, Erwin. "Excerpt of a Letter from Erwin Hirsch to Stefan Jakobowicz, January 31, 1942," January 31, 1942. Papers of Georg and Max Bredig, Box 9, Folder 12. Science History Institute. Philadelphia.

<https://digital.sciencehistory.org/works/jd3onzn>.

Courtesy of the Science History Institute, prepared December 23, 2024 11:02 UTC

### Transcription

#### Image 1

Aus einem Briefe des Chemikers Ervin Hirsch zurzeit in Saint-Juery (Tarn) vom 31.1.1942, gerichtet an Stefan Jakobowicz, New York .

"Bei uns sieht es traurig aus. ich will ihnen nicht Dinge berichten, die Sie such dort erfahren haben , sei es aus der Presse oder aus muendlichen Berichten. Auch von meinen persoonlichen Sorgen und Noeten soll nicht die Rede sein . Dagegen moechte ich Sie fuer das Schicksal einer kleinen Gruppe von Menschen interessiere, welche sich hier um mich geschert hat und deren Situation der meinen entspricht.

Wie Sie wohl seinerzeit erfahren haben, war ich als mobilisierter Prestataer bis Ende Juni 1940 beim "Centre National de la Recherche Scientifique" in Montpellier affektiert. Wir waren dort 50 Kollegen, alles Naturwissenschaftler, insbesondere Chemiker und Physiker. Diese Gemeinschaft hat sich zwar aufgeloeest, aber es ist eine kleine Restgruppe geblieben, der sich andere Kollegen in gleicher Lage zugesellt haben, alles Leute unserer Abstammung.

Unsere gemeinsame Notlage ist man die, dass man uns das Recht und die Moeglichkeit genommen hat, unseren Beruf auszuueben. Ein grosser Teil unter uns - darunter auch ich - ist immer noch nicht demobilisiert, d.h. wir sind Prestataere geblieben, und wenn wir den Aufenthalt in einen Lager vermeiden wollen, so haben wir allenfalls die Moeglichkeit, uns zu landwirtschaftlicher Arbeit, zum Strassenbau oder aehnlichen Dingen jeweils von 3 zu 3 Monaten "datachieren" zu lassen. Diese Art von Taetigkeit gibt uns zwar das Recht, von den betreffenden Arbeitgeber recht und schlecht bekoestigt zu werden; keinen aber erlaubt sie, seine Frau oder Familie zu ernaehren. Diejenigen, welche nicht Prestataere waren, oder es nicht mehr sind - dies haengt mehr oder weniger vom Zufall ab - leben von den letzten Sous, die ihnen noch verblieben sind oder von Unterstuetzungen, und wer auch diese nicht mehr bekommt, muss damit rechnen, in irgend ein Lager gesteckt zu werden. Mindestens ebenso gross wie unsere rein materiellen Noete sind aber die moralischen. Denn seit Jahr und Tag unserem Beruf und unseren wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Schaffen entrissen, sehen wir nicht, wann und wie wir einst den Weg zu einer geordneten Taetigkeit zurueckfinden sollen.

Fuer uns Intellektuelle ist es geradezu tragisch zu fuehlen, wie wir von Tag zu Tag mehr und mehr den Kontakt mit unseren Fachgebiet verlieren. Waehrend so unsere intellektuellen Kraefte brachliegen und unser Koennen und Wissen allmaehlich einrostet, haben wir doch das Bewusstsein, dass ausserhalb unseres Wirkungsbereichs weitergearbeitet wird, dass auf dem Gebiete der Chemie, der Physik, der Biologie, der Medizin, u.s.w. taeglich weiter geforscht wird und taeglich neue Entdeckungen und Erfindungen gemacht werden, an denen wir nicht nur keinen Anteil haben, sondern die nicht einmal zu unserer Kenntnis gelangen. Auch hier wirkt sich naemlich wieder unsere Notlage aus; denn gezwungen, auf kleinen Doerfern, fern von den Zentren geistiger Taetigkeit zu leben, besitzen wir nicht die erforderlichen Mittel, uns die wissenschaftliche Literatur zu besorgen, die uns ueber das gegenwaertige Schaffen auf unseren Fachgebieten unterrichten koennte .

Koennen Sie sich vorstellen, mit welchen Sorgen wir der Zukunft entgegensehen? Um es ganz schlicht und einfach auszudruecken: wir fuehlen, dass wir taeglich aelter, aermere und duemmer werden. Wenn es sich nur darum handelte, die gegenwaertige Kriegsperiode zu ueberstehen , muessten wir eben einfach "durchhalten". Aber wir fragen uns, sicher nicht mit Unrecht: was soll aus uns nach dem Kriege werden ? Selbstverstaendlich haengt sehr viel vom Ausgang des Krieges selbst ab. Aber wie dieser auch enden moege: wenn nicht all unser Wissen und Koennen der Wissenschaft und der

## Image 2

Wirtschaft verlorengehen, wenn nicht soundsoviele einst gesicherte Existenzen einfach vernichtet werden sollen , dann muessen wir zumindest - trotz aller augenblicklichen Noete und Entbehrungen - wie man hier sagt „reserver notre avenir“, d. h. in unseren Falle: wir muessen dafuer sorgen, dass unser Wissen nicht vollkommen veraltet und dass wir an dem Tage, an dem wir wieder ins „roulement“ zugelassen werden, nicht auf einem toten Geleise stehen - reif zum Verschrotten .

Was nun getan werden koennte, um uns zu helfen? Meine Kollegen und ich, wir sind natuerlich alle von dem Wunsche beseelt, nach dort zu kommen, wo wir, wie wir wissen, unsere Arbeitskraft und Kenntnisse verwerten koennten. Wir sind uns aber der Schwierigkeiten des gegenwaertigen Zeitpunktes zu bewusst, um Sie zu bitten, eine Aktion in diesem Sinne fuer uns in die Wege zu leiten (so schoen es auch waere). Dagegen koennte uns vielleicht vor der Hand in anderer, einfacherer Weise geholfen werden, und zwar neben materieller Hilfe, die natuerlich sehr willkommen waere, durch Versorgung mit wissenschaftlicher Literatur ( Zeitschriften und Neuerscheinungen ) in englischer, deutscher oder franzoesischer Sprache auf den Gebieten der Chemie, Physik , Medizin, Biologie usw. Trotz der geschilderten Schwierigkeiten, die sich uns hier entgegenstellen, koennte vielleicht der eine oder andere meiner Kollegen oder auch ich selbst als Gegenleistung Uebersetzungen oder Berichte liefern ueber das, was gegenwertig hier auf den interessierenden Fachgebieten gearbeitet und veroeffentlicht wird. Es ist dies zwar recht duerftig im Vergleich zu der wissenschaftlichen Arbeit, die dort drueben geleistet wird; immerhin koennte aber Derartiges bei den einen oder anderen der dortigen Verleger oder Institute Beachtung finden.